

## Aufbruch in Hirschfelde

Nach tatsächlichen Begebenheiten erzählt von Ferdinand Heise\*).

Im Jahre 1706 waltete in dem Oberlausitzer Landstädtchen Hirschfelde Paul Schicht seines Amtes als Bürgermeister. Er war ein kleiner, rundlicher Herr, trug eine respektable Blase und überdies ein ziemlich griesgrämiges Gesicht. Zu einem freundlichen Worte tat er den Mund kaum auf; die Leute nannten ihn daher den „Muffel“. Vor allem aber war er wegen seiner Selbstherrlichkeit und Anmaßung, die im umgekehrten Verhältnis zu seinen Kenntnissen und Fähigkeiten standen, im Orte wenig beliebt und geachtet. Das scherte ihn jedoch nicht. Er ging, von der Wichtigkeit seiner eigenen Person fest überzeugt, seinen Weg weiter, nahm auf niemand Rücksicht und verschloß sich jedem guten Ratsschlage. So, wie er es tat, war es eben richtig, und — damit fertig. Aber schließlich sollte ihn doch sein Schicksal ereilen.

Das Bergstädtchen Hirschfelde stand unter der Herrschaft der Stadt Zittau. Wegen Unstimmigkeiten in der Auslegung von Einquartierungs- und Assisesachen, wobei die Stadtrichterlichkeit von Hirschfelde eine Rolle spielte, forderte der hohe Zittauer Rat die Hirschfelder Gerichtsstempel ein, um daran einige notwendige Änderungen vorzunehmen.

Anstatt nun erst die Schöppen der Gemeinde und die maßgebenden Gerichte zu befragen, lieferte der eigenmächtige Bürgermeister die Stempel einfach der Stadt Zittau aus. Das verdroß denn doch die Einwohnerschaft gar sehr, zumal das Gerücht aufkam, der Zittauer Rat beabsichtige, aus dem Landstädtchen Hirschfelde ein bloßes Dorf zu machen. Solches ging den braven Hirschfeldern stark an die Ehre. Sie verschworen sich gegen Paul Schicht und rückten dem pflichtvergessenen und eigensinnigen Ortsgewaltigen zu Leibe. Am Vormittag des 15. Februar 1706 versammelten sich gegen 300 Einwohner auf dem Marktplatz und schickten vier Abgeordnete zu Schicht mit der Aufforderung, sofort bei ihnen zu erscheinen, um sich wegen seiner Leichtfertigkeit zu verantworten.

Gerade solche Menschen, die sich Uebergriffe und Rücksichtslosigkeiten gegen andere erlauben, solange sie die Gewalt besitzen und sich sicher wissen, verlieren am ehesten allen Mut und alle Haltung, wenn sie selbst in Not und Bedrängnis kommen. So auch der sonst so überhebliche Bürgermeister Schicht. Er ahnte nichts Gutes. Am liebsten hätte er sich gedrückt. Da aber eine Flucht nicht mehr möglich war, nahm er in der Besorgnis allerhand Unheils zur Deckung seiner Person gleich vier Gerichtslente mit sich und begab sich mit diesen zwar nicht auf den Marktplatz, sondern in Christoph Michaels Gasthof, wo gewöhnlich das Gericht tagte und wo er sich auch sicherer glaubte als im Freien. Mit Sejhle folgte die Menge. Schimpfwörter hagelten. Immer größer wurde der Schwarm und immer lauter das Geschrei. Aus der Zittauer, aus der Schlegel-, der Kirch- und der Weißgasse stießen die Leute auf den Markt. Vom Steinsteich und selbst vom Viebig kamen sie herbeigeeilt. Sogar die Alten und Gebrechlichen humpelten heran. Alle wollten doch sehen und mit erleben, wie dem verhassten „Muffel“ zugesetzt wurde.

Die Führer der Aufständischen waren der Leinweber Abraham Posselt, ein geweckter und sehr einflußreicher Hirsch-

\*) Diese kleine Erzählung wurde verfaßt auf Grund einer Darstellung von Dr. Hermann Friedrich Knothe, die sich auf den Wortlaut der über die Ereignisse und Rechtsstreitigkeiten geführten Akten stützt.

felder Bürger, und der zwar etwas polternde, aber sonst als cyclische Haut geltende Schmied des Ortes, Hans S n a u s c h. Mit Ungestüm wurde der Bürgermeister von ihnen angeklagt, die Gemeinde verraten zu haben. Sie nannten ihn einen nichtswürdigen und meineidigen Menschen und einen Lumpenhund und wollten ihn und die vier Gerichtslente in Arrest setzen. Dem Gerichtsmann Friedrich Schlegel, den der vor Angst schier vergehende Schicht nach Zittau um Hilfe senden wollte, wurde der Weg versperrt. In seiner Not und Verzweiflung beschwor Schicht darauf den Pastor Gottfried Lumerell, durch Vermittlungen die aufrührerische Gemeinde zu beschwichtigen. Doch die Menge wandte sich auch gegen den Pastor, zumal sie glaubte, daß auch das wichtige Buch der Geburtsbriefe, die auszustellen ein Privilegium Hirschfeldes war, nach Zittau geschafft worden sei. Aber Pastor Lumerell war seiner Sache sicher. Er verlor nicht so schnell die Besinnung wie der Bürgermeister. Er ließ durch den Kantor Moriz Johne das besagte Buch aus dem Larm holen, zeigte es den Aufwieglichen und las ihnen sogar die Bestimmungen über die Vorrechte Hirschfeldes vor. Das beruhigte etwas. „Wenn es so ist“, meinte Abraham Posselt, „dann soll es gelten. Aber die Stempel werden auch herbeigeschafft, andernfalls . . .“ Er sprach nicht zu Ende, machte aber eine nicht mißzuverstehende Bewegung mit der Hand um den Hals.

Erst am späten Abend zerstreute sich die Menge, wobei sie aber immer noch arge Drohungen austieß. Kreideweiß sah der kleine, dicke, sonst so gesundfarbige Paul Schicht aus. Das war ein Schlag gegen seine Wichtigkeit. An Schlaf war in dieser Nacht natürlich nicht zu denken. Er saß am Tisch, brütete vor sich hin und schlug ab und zu in ohnmächtiger Wut mit der geballten Faust auf die Platte. Zerknirscht war er und doch auch geladen, bis oben hinan. Er sammelte auf Rahe. Und schon am nächsten Tag meldete er denn auch dem Zittauer Stadtrichter Neßen alles, was sich zugetragen hatte, und denunzierte zunächst die vier Männer, die ihn zum Marktplatz hatten bringen sollen und die angeblich Hand an ihn gelegt hätten. Wohlweislich sah er davon ab, den Posselt und den S n a u s c h auch mit anzuzurechnen, denn bei diesen fürchtete er die Wiedervergeltung.

Der Rat zu Zittau gab der Hirschfelder Einwohnerschaft bekannt, gegen Schicht zu klagen, wenn sie glaubte, dazu Veranlassung zu haben. Die Gemeinde sah jedoch von einer Klage ab und verlangte nur die Stempel zurück, die der Zittauer Rat ihr denn auch am 24. Februar 1706 wieder zustellte. Aber die vier von Schicht Denunzierten ließ der Rat nach Zittau kommen und steckte sie kurzerhand ins Gefängnis. Das löste nun eine neue Empörung der Hirschfelder aus. Die Gemeinde verklagte den Rat beim Oberamt in Bautzen und forderte die sofortige Herausgabe der Gefangenen. Abraham Posselt und ein anderer Einwohner, namens Christoph Engler, gingen von Haus zu Haus, warben für ihre Sache und sammelten bei den Hauswirten auch Geld zur Betreibung des Prozesses. Der sonst so überhebliche Bürgermeister Schicht benahm sich während dieser ganzen Zeit mucksmäuschenstill und wagte sich nicht aus seinem Loch heraus.

Anders verhielt sich dagegen der Pastor Lumerell. Er fürchtete nur Gott und nicht die Menschen. Er glaubte pflichtgetreu zu handeln, indem er den Streit zu schlichten suchte. Er verurteilte das Vorgehen des starrsinnigen Posselt und seines Helfers Engler und brachte die beiden auch wegen ihrer erneuten Wühlereien, wodurch dem Landstädtchen Hirschfelde aller Frieden genommen wurde, beim Zittauer Rat zur Anzeige. Solches vermochte nun allerdings der weitaus größte Teil der Einwohnerschaft nicht zu billigen. Und so verscherzte sich der Seelsorger die Liebe und Zuneigung der meisten seiner ihm anvertrauten Kirchenschäflein. Als Lumerell dieses gewahr wurde,